

rottkauer

Stadt-u. Kreisblatt

Nro. 50.

Grottkau, den 12. Juni

1845.

Geld und Gut.

Geld wird für das einzige Gut gehalten; es ist aber bei falschem Gebrauch, aller Uebel Quelle. Schon die Bibel sagt: der Geiz ist die Wurzel alles Übels. Nun bezieht sich aber der Geiz nur auf Geld, denn das Geld ist die Triebfeder alles Lebens und Strebens geworden, also ist es ganz biblisch, wenn man sagt: Das Geld ist die Wurzel alles Übels. Das Geld an sich bleibt jedoch ein Gut, aber nur als Ausgleichungsmittel zwischen Arbeit und Lohn, Anstrengung und Genuß, Erzeugnissen und Bedarf. Der Lohn für die Arbeit ist nicht das Geld, sondern das, was ich dafür an Bedürfnissen und Genüssen erkaufe. Diese sind Erzeugnisse Anderer, welche also vermittelt des Geldes Veranugungs-Gegenstände für mich werden. Als Vermittelung, als Ausgleichungsmittel zwischen Arbeit und Genuß, ist das Geld in seinem Begriff und Wesen, ein großes Gut, ja eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Es hat aber seinen wahren Werth nur beziehungsweise zu Erzeugnissen und Bedarf, wie der Mond, dieses Goldstück des Himmels, sein werthvolles Licht von der Sonne hat. Doch davon weiß kein Geld-mensch; das Geld ist Selbstzweck geworden, der

wahre Despot alles modernen, materialistischen, industriellen Geschäftslebens.

„Die Liebe überwindet alle Ding’.

„Du lügst!“ — sprach der Pfenning.“

Was ist denn auch die Liebe ohne Pfenning? — Tertianer auf der Schule glauben noch an Liebe ohne Pfenning; fast jeder Geschäftsmann — und wer wär’ es heut zu Tage nicht, da es Jeder sein muß? — fragt erst nach den Pfenningen, eh’ er seine Liebes-Erklärung anbringt. Die Geschichte ist wahr von dem Berliner Schneider. Er ist verlobt, der Hochzeitstag da, auch die Hochzeitsgäste; aber er sitzt zu Hause und kommt nicht; Jedem, der da kommt, um ihn zu holen, sagt er: „Schwiegerpapa muß erst die „Putikens“ rauffer rücken.“ — Er traute der Mitgift nicht recht. Diese Herrschaft des Geldes als — Selbstzweck — ist Geist und Fleisch tödtend, Menschen, Völker materiell und moralisch erniedrigend, und ein Wolf, das sich ihm ergiebt, ist nicht mehr fähig, etwas wahrhaft Großes zu vollbringen; denn das Große kommt aus dem Geiste, dem Herzen, nicht aus dem Geldbeutel, und sei’s auch ein nationaler Geldbeutel. England ist Zeuge! Es ist das großartigste Land der Industrie und des Geldwuchers, aber es hat keine Wissenschaft als die

welche als Naturwissenschaft der Industrie dient, keine Poesie, keine Kunst, die nicht Mägd des Vortheils wären. Das Leben aller Ideen, des Herzens und Gemüths ist verschwunden, aller edle Patriotismus, denn die Engländer führen Krieg und bluten seit einem halben Jahrhundert, blos um Abjaß ihrer baumwollenen Lappen und anderer Waaren. Seitdem das Geld allein Geschäfte macht, ohne daß seine Besitzer selbst weder zu arbeiten, noch Geist oder Seele zu haben brauchen, hat sich die Gesellschaft nach und nach in zwei Klüfte gespalten, über welche die Zukunft eine Brücke auf Leichen bauen oder die Kluft damit ausfüllen wird. Auf der einen Seite stehen die Reichen, die Geldherren und Sklaven ihrer Spekulationen, welche alle das Geld zum Selbstzweck ihrer Thätigkeit machen. Sie lassen Geld Geld verdienen. Auf der andern Seite die Sklaven dieser Sklaven: die Arbeiter, die blos deshalb arbeiten, weil sie Geld haben müssen, um zu leben, die blos deshalb Arbeit bekommen, weil der Herr Geld mit ihnen verdienen will. Als solche Maschinen für den Gelddienst gelten sie, als Menschen wenig oder nichts. Die Arbeiter können für ihren Lohn kaum den zehnten Theil ihrer eigenen Arbeit zurückkaufen. Wer für einen Thaler Arbeit geliefert hat, bekommt zwei Groschen. Alles, weil das Geld Selbstzweck geworden, weil ohne Geld Nichts mehr Werth hat. Geld führt zu Allem in der jetzigen Gesellschaft, sogar zum Scheine der Tugend, der Größe, der Bildung. Wenn uneigennützige Männer nur nach Grundstücken der Humanität handeln möchten, sie müßten doch erst wenigstens Kapitalisten werden, Eisenbahn-Direktoren, Fabrikherren, besser noch Nothhändels oder mindestens Commis derselben, wenn sie ihren Lehren wöllten Eingang verschaffen. — Die Arbeit ist die Quelle alles Menschenwohls, aller Freiheit, Größe und Tugend, aller Geistesübungen, aller Nationalkraft. Und was ward aus der Arbeit? Der gequälteste Sklave des Geldes, das sich zum Herrn aller Herren erhoben hat, wie kann ohne die Ansehe Männer kein Staat mehr etwas machen kann. Im Allgemeinen lau-

ter also das wirkliche Erlösungs-Princip unserer Zeit in materieller Form ausgedrückt: die Arbeit von der Leibeigenschaft des Geld-Tyrannen zu befreien. Das kommt auf die oft gehörten Worte hinaus: „Emanicipation und Organisation der Arbeit.“ Wir hören diese Worte seit zehn Jahren unaufhörlich, aber kein Mensch sagte noch deutlich und annehmbar, wie es anzufangen sei. Nach unserer Ansicht hat der Staat nach jeder Seite hin nur für freie Bewegung und weitere Ausdehnung der Kräfte und Geschäfte zu sorgen; dann aber muß in den Schulen mehr praktisches Wissen, mehr Anregung zur Selbstthätigkeit gelehrt, deren Ehre und Schätzung im Weiterstreben hervorgehoben, mit einem Worte Alles dahin gebracht werden, daß Jeder besser befähigt ist, sich selber zu helfen, und darin seine höchste Lebensaufgabe erkennt. In dem Durchgreifenden einer solchen Richtung liegt die Besserung der Zustände; denn wer nicht geistige Mittel genug hat, in sich die Hilfe zu finden, der wird durch alle Unterstützung nur für den Augenblick aus der Noth zu reißen sein, die Noth wird bald darauf abermals Unterstützung nöthig machen und der Nothstand endlich die Unterstützung als ein ihm gebührendes Recht in Anspruch nehmen. Wir bleiben dabei: wer sich nicht selbst zu helfen weiß, dem ist nicht zu helfen, und er wird immer auf die eine oder die andere Weise das Gemeinwesen belasten. Macht also Wissen und Kenntnisse allgemeiner, dann werdet ihr auch den Wohlstand allgemeiner gemacht und nicht ganze Volksmassen an Bettleransprüche gewöhnt haben!

Eine Räuberbande in Rußland.

In dem Gouvernement Twer trieb eine Räuberbande ihr Unwesen mit unerhörter Frechheit. An Köpfen eben so zahlreich als Fed und verwegener in ihren Unternehmungen, schien sie der Bemühungen der Truppen zu spotten, und die ganze Gegend zu lerte, wenn nur der Name des Anführers dieser Bande genannt wurde, der Kilof hieß. Es fanden sogar mehrere ziemlich ernsthafte Scharmügel zwischen den Räubern und den Trup-

pen statt, und stets zogen diese den Kürzern. Da bekam das in Imer garnisonirende Regiment einen neuen Commandeur, und nun gewann die Sache eine andere Gestalt. Der Oberst Wasilkow der von der Pise auf gebiet hatte, war in den letzten Jahren, durch ungemeine Tapferkeit, die er in dem kaukasischen Kriege bewiesen, außerordentlich schnell avancirt, und zur Belohnung für sehr wichtige Dienste, die er dort geleistet, zum Obersten des *** Regiments ernannt worden, zugleich um sich von den Folgen mehrfacher Wunden in dem bequemeren Garnisonsdienste erholen zu können. Kaum hatte er seinen neuen Posten angetreten, als er die größte Thätigkeit in der Verfolgung der Räuber entwickelte. Außer dem Dienstfeifer hatte er dazu noch einen besonderen Sporn; denn als er, der in dieser Gegend geboren wurde, die väterliche Hütte aufsuchte, den geliebten Vater, die theuren Brüder, die er seit einer langen Reihe von Jahren nicht gesehen, zu umarmen, sie durch das Glück, welches er gemacht, zu erfreuen, sie durch Ueberbringung der ihnen erwirkten Freiheit daran Theil nehmen zu lassen, und die geliebten Eltern in den Schooß eines sorgenlosen Alters einzuführen, da fand er die Stätte öde, das Haus niedergebrannt, die Seinigen alle verschwunden, und die Erkundigungen, die er einzog, führten zu keiner Gewißheit, sondern nur zu der Vermuthung, daß seine Familie ein Opfer der Räuber geworden sei, die schon vor Jahren, und eben hier zuerst, ihr Unwesen begannen. — Seinen eben so kräftigen als umsichtigen Anstalten gelang es bald, die Räuber in ihrem letzten Zufluchtsorte zu umstellen. Es kam zum Kampfe; die Soldaten, von dem Obersten Wasilkow selbst geführt, fochten mit entschiedenem, kaltem Muthe, die Räuber mit der wilden Wuth der Verzweiflung; endlich aber erlagen sie der Uebermacht und der geregelten Taktik, und die Wenigen, die nicht gefallen waren, mußten sich ergeben. Unter den Gefangenen befand sich auch der Hauptmann der Räuber. Als dieser vor den Obersten geführt wurde, schrien Beide zu gleicher Zeit laut auf: „Mein Vater!“ — „Mein Sohn!“ — Furch-

bar war der Kampf der Kindes-Liebe und der Pflicht des Staatsdieners; endlich siegte diese: der Oberst übergab die Räuber, unter denen sich außer seinem Vater, auch noch zwei seiner Brüder befanden, dem betreffenden Gerichte, eilte dann in seine Wohnung, und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. — Der tapfere Offizier wird um so mehr bedauert, da es sich erwiesen hat, daß sein Vater nur durch Mißhandlungen des Gutsbesizers, dessen Leibeigener er gewesen, zu dem Räuberleben getrieben worden war.

Eine Heirath unter dem Schreckens-System.

Aus dem Französischen des B. de Feurs.

Diese blutige Zeit hatte den höchsten Grad erreicht, als man ihr den schrecklichen Namen Terroismus gab; man konnte die Menschen in Paris nur in zwei Klassen theilen: in Opfer und in Henker; überall rann das Blut, jeder zitterte für sich, für seine Verwandten und Freunde.

Wir werfen den Blick in das Innere eines Hauses und sehen in einem großen, aber sehr einfach möblirten Gesellschafts-Zimmer ein junges Mädchen am Fenster sitzen und ganz nahe bei ihr einen jungen Mann stehen, der ihr Liebesworte zuflüstert, welche sie, beglückt, anhört. Dieser junge Mann ist der Vicomte Heinrich von Rancey, das junge Mädchen heißt Julie C....

Ist dies etwa hier bei einer Familie, welche der stürzenden Monarchie gewissenhaft ergeben ist? bei einigen von den Leuten, die nach dem Verangegangenen sich zurückziehen, die Gegenwart beweinend und auf die Zukunft bauen? Nein, es ist bei dem Bürger C...., einem grimmigen Republikaner, rasenden Patrioten, Mitgließe des Revolutions-Tribunals und Sections-Chef.

Um die Anwesenheit des Vicomte von Rancey in diesem Hause zu erklären, ist es nöthig, in der Zeit ein wenig zurückzugehen.

C.... im Besitze eines nicht unbedeutenden Vermögens, hatte seine Tochter in ein berühmtes Pensionat gegeben, wo sie mit dem Fräulein von Rancey innige Freundschaft schloß.

Das Fräulein hatte einen Bruder, der sie oft besuchen kam, Julie begleitete natürlich ihre Freundin nach dem Sprachzimmer, und da sie bezaubernd und Heinrich von Rancey ein junger schöner Mann war, so liebten Julie und Heinrich sich auch natürlich.

Da trat die Revolution ein, die Revolution, welche die Klöster schloß und den Adel zerstreute. Herr E.... ergriff blindlings die Partei der Demokraten. Die beiden jungen Leute fuhrn fort sich zu lieben. Die Liebe ist eine heilige Blume, welche selbst den rauhsten Stürmen troht.

Die Familie des Herrn von Rancey emigrierte, seine Güter wurden verkauft; da er aber den Entschluß nicht fassen konnte, von Julien sich zu trennen, so blieb er unter einem angenommenen Namen in Paris; er galt für einen Künstler.

Als E.... von dieser Liebe Kenntniß bekam, ward er Anfangs wüthend, er schwor, daß seine Tochter sich nie mit der unzüchtigen Brut des Eidebanus verbinden solle. Die sanfte Julie erwiderte nichts, sie begnügte sich zu dulden und zu weinen; aber blasse, abgezehrete, hin und wieder röthliche Wangen, alte Symptome der Auszehrung, zeigten sich an ihr. E.... liebte seine Tochter zärtlich, er konnte es nicht mit ansehen, daß sie so unter seinen Augen langsam verginge, und seinen Grundfäsen Stillschweigen gebieten, bewilligte er, daß der Vicomte von Rancey, nunmehr schlechtweg der Bürger Portraitsmaler Heinrich, in sein Haus kam. Darum sahen wir so eben den jungen Mann mit Julien vertraulich reden.

Die Heiterkeit kehrte in's Herz des jungen Mädchens zurück, und die Gesundheit erschien auf ihrem Gesichte wieder. Der Tag der Verbindung mit Heinrich war festgesetzt: plötzlich ward sie wieder traurig und antwortete ihrem Vater, der sie nach der Ursache dieser Veränderung fragte:

— Ich weine, weil meine Ehe unmöglich ist. Sich näher zu erklären, weigerte sie sich hartnäckig.

— Du liebst mich also nicht, Julie? sagte Heinrich schmerzlich zu ihr.

— Ich liebe Dich, es wär' mein größtes Glück, vor Gott und den Menschen Deine Frau zu sein, aber ich widerhole es Dir, diese Ehe ist unmöglich.

— Warum denn, mein Gott? warum denn?

Das junge Mädchen antwortete nicht, endlich mit Fragen von ihrem Geliebten bedrängt, sagte sie ihm:

— Komm zu meinem Vater mit mir, ich werde mich erklären.

Sie gingen Beide in das Cabinet, in welchem der Republikaner arbeitete, und Julie sagte Folgendes:

— Als Sie meine Mutter zur Frau nahmen, war sie nicht in den Augen des Gesetzes allein die Ihrige, Ihre Verbindung ward durch die Kirche geweiht, und Gott erlaubte es ihr, daß sie die Ihrige wurde. Nun, wofern man mir nicht dasselbe Recht widerfahren läßt, wie meiner Mutter, werde ich nie einem Manne angehören, wer es auch sei.

— Und nie, rief der Republikaner aus, niemals wird ein Priester in der geringsten Beziehung zu mir oder zu irgend Jemandem in meiner Familie stehen. (Beschluß folgt.)

Miszellen.

(Neue Wiener Herrenmode.) Eine interessante Erscheinung ist die sogenannte Gilet- Cravate; der Name bezeichnet das Ding. Es ist Cravate und Gilet, durch Kunstgriffe der Nadel und Schere so miteinander vereinigt, daß sie wie eine Chemisette oben und unten umgeschlallt werden, und im Nu diese zwei Stücke des nämlichen Anzuges formiren. Somit fällt jedes Mißliche weg, man kann Gilet und Cravate anziehen und ablegen, ohne durch den Rock genirt zu sein, man hat den Rücken frei, was manchem Dandy, seinem Schneider gegenüber, nicht unlieb sein wird. Im Uebrigen ist das Kleidungsstück für die wärmeren Monate, besonders dann für Bälle und Soireen ob seiner Eleganz (es sitzt weit besser, als das vorzüglichst gearbeitete Gilet) und Leichtigkeit zu empfehlen. Endlich ist es ungleich

dauerhafter, da die Abnutzung durch den Armschweiß oder des öftern Knöpfen ganz wegfällt. Wir sehen diese Gilet- Cravaten in der neueröffneten F. F. priv. Cravaten-Fabrik's-Niederlage am Fleischmarkt Nr. 700 in Wien.

Es ist eine alte Geschichte, daß die Deutschen fast überall die Mühe und die andern Völker die Vortheile haben; es geht auch den armen deutschen Schneidergesellen so, die bekanntlich jährlich in großer Menge nach Paris wandern. Wie ein von Handwerkern geschriebenes dortiges Blatt erzählt, besteht in den großen — Kleiderfabriken die Einrichtung, daß der Prinzipal eine gewisse Summe, z. B. 12 Francs für die Verfertigung eines Rockes oder Fracks gibt und dies Kleidungsstück irgend einem seiner Leute überläßt.

Diese vornehmen Pariser Schneidergesellen nähern aber den Rock nicht selbst, Gott bewahre! sie übertragen die Arbeit für die Hälfte vielleicht einem Andern; dieser Zweite macht den Rock auch noch nicht, sondern läßt ihn von einem deutschen armen Teufel nähren, der etwa 1 oder höchstens 2 Francs dafür bekommt, während die Pariser den Gewinn in die Tasche stecken, ohne dafür etwas gethan zu haben.

Die flämischen Zwillinge Ischang und Eng, welche bekanntlich mit Schultern und Hüften aneinander gewachsen sind, (jedoch verkehrt, so daß der eine den Kopf unten hat, während der andere ihn oben trägt, deshalb sie auch im Gehen abwechseln, Ischang auf den Händen läuft, während Eng seine Füße braucht und umgekehrt,) haben sich verheirathet. Zwei junge Damen aus Süd-Carolina haben sich vor einem Jahre geschlossen, den beiden Männern, welche durch ihre vielfachen Reisen zu den gebildetsten und durch ihren Erwerb zu den reichsten des Staates gehören, ihre zarten Hände zu reichen; die Ehe ist durch ein paar Mädchen gesegnet, welche sich ähnlich sehen sollen, wie ein Ei dem andern. Das dreifache Paar wird jetzt eine Reise nach Europa

machen, um sich noch einmal sehen zu lassen im Glück wie früher im moralischen Elend.

Ein amerikanisches Blatt erzählt: Kommt neulich ein Farbiger auf die Briefpost, tritt an den Laden, wo die Briefe ausgegeben werden, streckt sich vor und ruft: „Lauter!“ Der Postoffiziant versteht, daß der Mann taub ist und man recht laut mit ihm sprechen muß, wenn er hören soll, und fragt ihn deshalb mit recht lauter Stimme nach dem Namen der Person, für die er Briefe begehrt.

„Lauter!“ schreit der Schwarze.

„Den Namen?“ kreischt der Offiziant, und

„Lauter!“ seinerleits der Schwarze, der zu verstehen glaubt, ersterer leide an Taubheit. Da thut der Postcommis einen recht tiefen Athemzug und mit aller Macht, mit einer Donnerstimme dröhnt er dem Neger entgegen: „den Namen!“ und solchen Trompetenklang legt er in den Ruf, daß ihn das Echo vom fernen Hügel hätte wiederhallen mögen.

Der Neger prallt erschrocken zwei Schritte zurück und „Lauter, Herr, Lauter!“ brüllt er mit der vollsten Kraft, deren seine Riesenlunge fähig. „Lauter! habe ich Euch gesagt, so heiß ich und nicht anders.“

„Oho, ach so!“ sagte der Offiziant, „Euer Name ist Lauter, he? hätt' Euch bald nicht verstanden — hier ist Euer Brief, Mr. Lauter!“

Ende März sind in Portsmouth eils Indianer von den Stämmen der Schippewähs und der Ojebwons angekommen, um sich Europa zu besuchen und sich daselbst besuchen zu lassen; sie verbinden mit ihren romantischen Namen sehr unromantische Eigenschaften. „Der Donnervogel“ steht wie ein Kranich, drei Stunden lang auf einem Beine; „der Löwenkönig“ frisst ein Huhn und eine Kasse, die ihm lebendig gegeben werden, mit Haut und Haar auf; „der Hagelmacher“ schlägt einen Ochsen oder ein Pferd mit einem Faustschlage todt; „der Vogel, der den wogenden Strom beherrscht“ will mit jedem Beliebigen um

die Wette hungern (soll deutscher Schriftsteller werden, der Mann — hat Talent dazu); „der Schlangentöbder“ allein hat eine seinem Namen entsprechende Kunst, die nämlich, Schlangen der größten Art zu zähmen, er führt deren sechs mit sich.

Ein Bürger in Dessau macht durch den „Deutschen Courier“ eine Reihe Preisaufgaben bekannt, von denen wir hier einige mittheilen: 1) Einen Kochtopf so zu construiren, daß die Nachbarschaft weder sehen noch riechen kann, was darin gekocht wird. 2) Einen Apparat unter Beifügung einer Zeichnung zu beschreiben, vermittelst dessen ein lediger Mann hier mit einem unverheiratheten Frauenzimmer sprechen kann, ohne am nächsten Tage mit demselben verlobt zu sein. 3) Eine Methode anzugeben, wie der gebildete Theil des Publikums gebildet werden kann. 4) Auszurechnen, wie groß der Wohlstand in einer Stadt sein würde, wenn statt jeder circulirenden Lüge ein preussischer Phalos circulirte.

Correspondenz.

Breslau, den 30. Mai 1845.

Der Herr Oberpräsident v. Merckel Excellenz tritt auf sein Gesuch aus dem Staatsdienst, und zwar mit dem 1. August d. J. Er ist zum Staatsrath ernannt, wird und bleibt beständiges Mitglied im Staatsrath, hat den schwarzen Adlerorden erhalten und bezieht sein volles Gehalt p. 8000 Thlr. als Pension.

Unsern Hrn. Fürstbischof glauben wir Mitte Juni erwarten zu dürfen, er kommt über Berlin und wird dort bald den Eid in die Hände Sr. Majestät ablegen, was bisher noch nie geschehen und für eine ganz besondere Gnade anzusehen ist.

Tagesgeschichtliches.

Inland. Nach einer Circularverfügung des Justizministers sind sämtliche Gerichte aufzuheben, bei allen Processen gegen Personen, die wegen politischen Verbrechen oder Verbrechen gegen den Staat angeklagt worden, die Urtheile dem Hrn. Minister des Innern und der Polizei mitzutheilen, der dies Verlangen gestellt hat. Auch wenn eine Freisprechung erfolgt, soll dem Hrn. Minister die Anzeige gemacht werden. — Von allen Seiten kommen jetzt die Klagen über die furchtbare Strenge des jetzigen Gesetzes gegen Diebstahl und Raubthäter, die in mancher Beziehung härter bestraft werden und über daran, als Diebe und Verbrecher. — Laut einer Kgl. Cabinetsordre erhalten die bis-

herigen 4 Schützen-Abtheilungen die Benennung 5., 6., 7. u. 8. Jäger-Abtheilung und bekommen die Abzeichen der Jäger. — In Beziehung auf die Angelegenheit der katholischen Separatisten ist die nachstehende Allerhöchste Ordre vom 30. April d. J. ergangen: „Die Bewegungen in der römisch-katholischen Kirche nach, men mit Recht das öffentliche Interesse in hohem Grade in Anspruch und fordern die größte Aufmerksamkeit, wie die wichtigste Behandlung der Staatsbehörden. Daher ist es nothwendig, dieselben auf den für jetzt dabei festzuhaltenden Gesichtspunkt, hinzuweisen. Die Sache der ihre Trennung von der römisch-katholischen Kirche Ausprechenden hat nach Innen wie nach Außen noch keine Gestalt gewonnen, sie ist folglich zu einem Urtheil, über die Zulässigkeit einer späteren Anerkennung derselben, als „gebildete Religions-Gesellschaft noch eben so wenig, wie zum, entgegengefeht ist. Meine Entscheidung darüber ist aber jeden, falls zu erwarten, ehe Meine Behörden sich irgend einen Schritt, gestalten dürfen, der fördernd oder hemmend in den Gang dieser, Angelegenheit eingreift, der einerseits das Grundprincip der, preuss. Regierung die Gewissensfreiheit kränken, andererseits Meinen, Entschliessungen in Aufhebung der genannten Dissidenten in, gedwinge vorgehen könnte. — Ich beauftrage Sie, die Minister, der geistlichen Angelegenheiten, des Innern und der Justiz, nach, diesem Gesichtspunkte alle betreffenden Behörden mit vollständi, ger und bestimmter Anweisung zu versehen. Berlin, den 30. April, 1845. Grz. Friedrich Wilhelm. An die Staatsminister, Gubern, Graf von Arnim und Alden.“ Diefem Allerhöchsten Befehle gemäß sind die Behörden unter dem 17. Mai d. J. von den Ministern mit den erforderlichen Anweisungen versehen worden. — Der Aufenthalt des Königs in Preußen u. Schlefen wird in diesem Jahre nur kurze Zeit währen. Man erwartet im Juni den Besuch der Königin von England in Potsdam, und glaubt, daß bei der Reihe von Festen, welche die Anwesenheit der Königin veranlassen werden, auch der Schwannenerden endlich wirklich ins Leben treten wird. — In den bestunterrichteten Kreisen verlautet Folgendes über noch bevorstehende Änderungen und Verfügungen in den höchsten Stellen des Staatsdienstes: Hr. v. Thile habe den zum zweiten Male erbetenen Abschied erhalten, und Hr. v. Wedelschwing werde sein Department im Cabinet übernehmen. Nach Sachsen und Westfalen sei als Landespräsidenten die Herren v. Schaper in Götting und v. Bonin in Köln bestimmt, noch ungewiss aber, wer von ihnen in Magdeburg oder Münster residiren solle, und als Oberpräsident der Rheinprovinz wird Hr. Gidmann, jetziger Director im auswärtigen Ministerium, genannt. Ferner werde sich der Oberpräsident von Schlefen, mit dem schwärzen Adlerorden decorirt, ganz zur Ruhe begeben, und Hr. v. Wedell, dormalen in Magdeburg, sein Amtsfolger werden.

Deutschland. Der oft besprochene Besuch Deutschlands durch die Königin von England wird sich, wenn nicht unverhoffte Hindernisse eintreten, in diesem Jahre Anfangs August verwirklichen, jedoch auf Coburg, Gotha, die Rheingegenden und Brüssel beschränkt bleiben.

Spanien. Don Carlos, entweder seiner Gefangenschaft zu Bourges müde, oder um seinem Nachfolger den Weg zur Vermählung mit der Königin Isabella zu ebnen, hat seine Thronrechte auf seinen ältesten Sohn, den Prinzen von Asturias, übertragen und wird von jetzt ab den Titel eines Grafen von Melina führen. Der Prinz hat ein Manifest an die Spanier erlassen, worin er Anerkennung der gegenwärtigen Verfassung und Vergessenheit des Geschehenen verspricht. — Am 23. Mai hat die Königin von Spanien in Person die Cortes geschlossen. Die neue Constitution ist am nämlichen Tage verkündet worden.

Intelligenz = Nachrichten.

Chronik der Stadt Grottkau.

Evangelisch Gertraute.

Den 22. Mai: des Stellmachers Herr Carl Holz L. Caroline Wilhelmine.

Evangelisch Gertraute.

Den 27. Mai: der Sattler u. Schankwirth Herr August Thielemann aus Altwasser mit Jungfrau Bertha Amalie Franziska Hoffmann hieselbst.

Chronik der Stadt Dittmarchau.

In der Stadt und den Vorstädten zu Dittmarchau wurden vom 24. Mai bis 6. Juni g e t a u f t:

Des Töpfermeisters Herrn Jos. Meyer S. Joseph; des Inligiers Joseph Wittich S. Alois; des Tischlermeisters Herrn Franz Geisler S. Franz; des Hausbesizers Herrn Johann Pöhl L. Franziska.

b e e r d i g t:

Der Riemermeister Herr Joseph Hackenberger, 31 J., Lungenfucht; des Schuhmachermeisters und Todtengräbers Wilhelm Englisch Ehegattin Josepha geb. Thürmer, 34 J., Auszehrung.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Steckbrief.

Der russisch-polnische Ueberläufer Joh. Florodor ist am 30. v. M. von der Arbeiter-Abtheilung zu Neisse entwichen und weise ich die Orts-Polizei-Behörden und Gensd'armen an, auf den Deserteur zu vigiliren und ihn im Betretungsfalle an die Königl. Commandantur zu Neisse abzuliefern. Grottkau, den 6. Juni 1845.

Der Königl. Landrath.
v. Dhlen.

Bekanntmachung.

Der Königl. Wegebau-Inspektor Hr. Mens hat mir die Anzeige gemacht, daß die Fuhrren zum Straßenbau mit so schmalen Wagen erscheinen, auf welchen kaum 6 — 8 Kubikfuß geladen werden können. Die gewöhnliche Ladung ist 20 bis 24 Kubikfuß u. muß geladen werden, weil sonst dem Kreise unnöthiger Weise eine Menge Fuhrren aus der eigenen Arbeit entnommen werden.

Ich halte es für meine Pflicht, so wenig als möglich Fuhrren und Handdienste auszuscheiden, und bin deshalb genöthigt, mit aller Strenge darauf zu halten, daß die gestellten Kreisdienste ihre Pflicht erfüllen. Geschieht dies nicht, so muß ich natürlicher Weise eine größere Anzahl Dienste ausschreiben. Um nicht in diese Verlegenheit gesetzt zu werden, ordne ich hiermit an, daß jeder Straßenbau-Wagen mit breitem Gleise und mit ordentlichen Brettern versehen, gestellt wird, damit die gehörige Ladung auf dieselben gebracht werden kann. Die Straßen-Aufseher haben übrigens den Befehl, von zwei bis drei Wagen täglich die Pferde ablegen zu lassen und dieselben nur einzig und allein zum Vorlegen aus der Kiesgrube bis auf den festen Weg zu gebrauchen. Befindet sich der Wagen mit 20 bis 24 Kubikfuß beladen auf dem Wege, dann kann diese Ladung ohne allen Nachtheil mit zwei Pferden auf die Straße befördert werden.

Ich empfehle, sich pünktlich nach dieser Weisung zu richten, um denjenigen nicht zur Verantwortung und Strafe ziehen zu müssen, der dawider handelt. Ebenso mache ich den Ortsgerichten es zur Pflicht, daß täglich diejenige Anzahl an Handdiensten und Fuhrren pünktlich gestellt werde, wie es die Repartition besagt, da beide Gegenstände dem Verhältniß gemäß eingetheilt sind und Nachtheil entsteht, wenn ein Tag zu viel Fuhrren, zu wenig Handdienste oder im entgegengesetzten Falle zu viel Handdienste und zu wenig Fuhrren sich auf dem Bauplatze befinden.

Grottkau, den 7. Juni 1845.

Der Königl. Landrath.
v. Dhlen.

Privat = Anzeigen.

Brau-Verbar-Verpachtung.

Das hiesige städtische Brau-Verbar soll vom 1. October d. J. ab, auf drei hinter einanderfolgende Jahre meist u. bestbietend verpachtet werden. Wir haben hierzu einen Termin auf den 1. Juli.

b. J. angelegt und fordert Nachsichtige hiermit auf, sich an gedachtem Tage Nachmittags 2 Uhr in der Behausung des Braukassen-Rendanten Herrn Weinkopf jun. zur Ausgabe ihrer Karte einzufinden. Die Bedingungen, unter denen die Verpachtung erfolgen soll, können jederseits bei dem Frau-Präsidenten, Apotheker Ebel eingesehen werden.

Grottkau, den 27. Mai 1845.

Die Frau-Commission.

Spezerei-Handlungs-Eröffnung.

Nachdem ich die in meinem sub N^o 97/46 in der Zollstraße belegenen Hause, neu errichtete Spezerei-, Farbe-, Material-Waaren-, Papier- und Tabak-Handlung heut eröffnet habe, versehe ich nicht, dies sowohl für Neisse als auch die Umgegend, mit der Bitte zur Kenntniss zu bringen: meine Handlung mit recht vielseitiger Abnahme erfreuen zu wollen, wobei ich bei guter Waare die billigsten Preise und die reellste Bedienung verspreche. Vorzüglich erlaube ich mir, auf mein reichhaltiges Lager der feinsten Cigarren u. Tabake ganz besonders aufmerksam zu machen, und da ich mein zeither in der Friedrichstadt geführtes Handlungsgeschäft auch fernerhin beibehalte, so bitte ich: mir das in demselben erwiesene Vertrauen auch für die Folge gütigst zu bewahren.

Neisse, den 2. Juni 1845.

H. C. Groß.

Königl. Sächsische confirmirte Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Ein ruhiger Blick in die Zukunft, dessen die meisten Menschen wegen des einstigen Schicksals der Irgenden bedürfen, ist ohne Zweifel einer von den hochwichtigen Vortheilen, die aus dem Beitritt zu einer Lebens-Versicherungs-Gesellschaft erwachsen. — Ich empfehle das obige Institut meinen geehrten Mitbürgern zur Benutzung in der Uebergangung, daß Viele derselben dadurch eine Pflicht erfüllen, wofür sie einst Aggen und Kinder segnen werden.

C. Rogg,

Agent in Grottkau.

Wer einem Postillon von der Station Grottkau, vom 1. Juni 1845 ab, die Mitnahme eingeschriebener Personen auf irgend einer Tour- oder Retourfahrt beweisen kann, erhält eine Belohnung von zwei Thakern Preuss. Courant.

Posthalter **W. Schulz** in Grottkau.

Ein Dackshund, schwarz und braun gebrennt, hat sich vor acht Tagen zu mir gefunden. Der Eigenthümer hat sich gegen Erstattung der Inserationsgebühren u. Futterungskosten denselben bei mir abzuholen. Leupusch b. Grottkau, d. 3. Juni 1845.

Kessel, Förster.

Mein auf der Münsterberger Straße gelegenes Haus Nr. 184 ist aus freier Hand zu verkaufen. **Emil Thomas**, Fleischermeister.

In meinem Hause am Ringe, so wie in dem auf der Breslauer Straße sind Wohnungen zu vermieten. **W. Eifischer.**

Zuverlässiger

Sommerriß

von schöner Qualität ist noch in einer kleinen Parthie vorrätig bei **S. Haberkorn** in Neisse.

Bei Th. Hennings in Neisse ist zu haben:

Im Vom Wiedersehen

und der Fortdauer unserer Seele nach dem Tode. Vom großen Jenseits, — dein wahren christlichen Glauben, — dem Dasein u. der Liebe Gottes, — nebst erbaulichen Betrachtungen über den Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

Von Dr. Heinichen. 5te verb. Aufl. Pr. 10 Sgr.

Ueber das Jenseits und alles das, was darin zu erwarten ist, giebt diese erbauliche, belehrende Schrift treffliche Aufschlüsse.

Getreide-Markt-Preise.

Den 5. Juni 1845.	Höchst.	Mittler.	Niedrigst.
	th. sg. pf.	th. sg. pf.	th. sg. pf.
Weizen . . .	1 22 —	1 21 —	1 20 —
Roggen . . .	1 21 —	1 20 —	1 19 —
Gerste . . .	1 10 —	1 9 —	1 8 6
Hafer . . .	1 3 6	1 3 —	1 2 —

Redaktion und Verlag von Wangeusfeld in Neisse